

# Der Prediger von Buchenwald

## Zum 125. Geburtstag von Paul Schneider

In diesem Monat wäre Pfarrer Paul Schneider 125 Jahre alt geworden. Er starb 1939 im Konzentrationslager Buchenwald, wohin er gebracht worden war, weil er die von den Nationalsozialisten verfügte Ausweisung aus seiner Gemeinde nicht akzeptiert hatte.



Paul Schneider (1925)

Paul Robert Schneider wurde am 29. August 1897 in Pferdsfeld in der Nähe von Bad Kreuznach als Sohn eines Pfarrers geboren. Er besuchte die Dorfschule in seinem Heimatort und wurde auch von seinem Vater unterrichtet. Danach ging er aufs Gymnasium in Bad Kreuznach. Als die Familie 1910 nach Hochelheim bei Wetzlar umzog, wechselte er zum Gymnasium in Gießen, wo er das Notabitur machte, um dann in den Ersten Weltkrieg zu ziehen. Nach Ende des Krieges begann er in Gießen Theologie zu studieren.

Schon in seiner Studentenzeit ging Pauls Eifer für die Wahrheit bis zum Äußersten. Er wäre deshalb sogar bereit gewesen, Freundschaften zu opfern, schrieb ein Studienfreund. Als junger Mann vermerkte Paul in seinem Tagebuch: »So bleibt mir also nur, mein Leben ganz auf Gott, den Übervernünftigen und Wunderbaren, Allmächtigen und Grundgütigen zu legen. Von ihm will ich mir sagen lassen, was ich zu tun, wie ich zu leben habe; und auf alle eigenen Maßstäbe verzichten. Herr

Gott, zeige du mir mein Ziel, das Ziel meines Lebens und meiner Arbeit! Für dieses Ziel gilt es dann alle Kräfte einzusetzen, ihm dienstbar zu machen, und so manches jetzt so Dunkle muss dann Licht werden. Diese befreiende Ausschau schenke mir, mein Gott und Vater!«

Von 1926 bis 1934 war Paul Schneider Pfarrer in Hochelheim und im Nachbarort Dornholzhausen. 1926 heiratete er seine Frau Margarete geb. Dieterich (1904–2002).

Anfang der dreißiger Jahre erreichte die Weltwirtschaftskrise mit ihren Auswirkungen auch die beiden Dörfer. Als eine Folge davon bekam die NSDAP immer mehr Zulauf. Paul Schneider war anfangs unschlüssig, was von Hitler zu halten sei, aber spätestens nach der »Machtergreifung« 1933 wurde ihm klar, dass die Ziele der Nationalsozialisten nicht mit den Aussagen der Bibel in Einklang zu bringen waren, auch wenn manche Christen dies versuchten. Als am 31. März 1933 der neue, von den Nationalsozialisten dominierte Reichstag zusammenkam, sollten

zu diesem Anlass im ganzen Land von 12.00 bis 12.30 Uhr die Glocken geläutet werden. Paul Schneider war dagegen, doch der Kirchenvorstand der örtlichen Kirche entschied sich dafür.

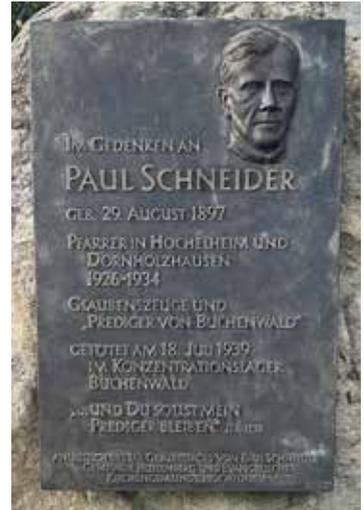
Die Nationalsozialisten versuchten immer mehr Einfluss auf die evangelische Kirche zu nehmen. Daher wurde 1933 der Pfarrernotbund gegründet, der 1934 zur »Bekennenden Kirche« wurde. Ziel war es, den nationalsozialistischen Einfluss in der Kirche zurückzudrängen. Schneider gehörte zur Bekennenden Kirche, aber sein Handeln in Bezug auf die Politik war immer vom Evangelium her bestimmt. Die von den Nationalsozialisten dominierte evangelische Organisation, zu der sich viele Pfarrer und Kirchenfunktionäre zählten, nannte sich »Deutsche Christen«.

Zum Konflikt kam es in Paul Schneiders Gemeinde wegen der Teilnahme am »Jahresabendmahl«. Schneider konnte es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, dass Menschen, die ein weltliches Leben führten, daran teilnahmen. Die Auseinandersetzung darüber mit dem Kirchenvorstand ließ sich nicht beilegen. Hinzu kam, dass Schneider auf der Kanzel und im kirchlichen Bekanntmachungskasten gegen einen Aufruf des SA-Stabschefs Ernst Röhm protestiert hatte, in dem fromme Leute verächtlich gemacht wurden. Es kam zu einer Anzeige gegen ihn, und von nun an war er dem besonderen Druck staatlicher Stellen ausgesetzt. Als in vielen Zeitungen ein Aufsatz von Reichspropagandaminister Goebbels erschien, der Röhm's Position unterstützte, nahm Schneider auch gegen ihn

Stellung, und zwar öffentlich in einer Predigt. Einer von den Nationalsozialisten verfügten Beurlaubung wollte er zunächst nicht nachkommen und eher eine Verhaftung in Kauf nehmen. Schließlich bewarb er sich dann doch auf die freie Pfarrerstelle in Dickenschied und Womrath im Hunsrück. Hier war er bis zu seinem Tod offiziell Pfarrer.

Kurz nach Antritt der neuen Pfarrerstelle ergab sich der nächste Konflikt zwischen ihm und der NSDAP: Bei der Beerdigung eines Hitlerjungen der Nachbarkirchengemeinde sagte der NS-Kreisleiter, der Verstorbene sei in den »himmlichen Sturm Horst Wessel« eingegangen. Paul Schneider äußerte Zweifel, dass es diesen gebe. Daraufhin wiederholte der Kreisleiter nochmals seine Aussage. Empört machte Schneider nun öffentlich deutlich, dass er dafür verantwortlich sei, dass das Wort Gottes unverfälscht verkündigt werde. Die Folge war, dass er am Tag danach, dem 13. Juni 1934, verhaftet wurde. Diese »Schutzhaft« dauerte eine Woche.

Mit seiner neuen Gemeinde hatte er sich der Bekennenden Kirche angeschlossen. Am 17. März 1935 sollte von dieser ein Wort an die Gemeinden gegen das »Neuheidentum« der »rassisch-völkischen Weltanschauung«, das die Nationalsozialisten propagierten, im Gottesdienst verlesen werden. In dem Text stand u. a. Folgendes: »Die Wahrheit des Evangeliums wird in aller Öffentlichkeit angegriffen, auch von führenden Männern des Staates... Wer sich gegen diese Bekämpfung des christlichen Glaubens auflehnt, muss gewähr-



Gedenktafel in Hüttenberg-Hochelheim (Lahn-Dill-Kreis)

tigen, dass er als Staatsfeind gebrandmarkt wird ... Der Herr unser Gott ist ein heiliger Gott und lässt sich nicht spotten. Er hat sich geoffenbart in seinem Sohn Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Es ist kein Gott außer diesem, der der Vater Jesu Christi ist ... Was an der Seele eines Volkes versäumt wird, macht kein äußerer Aufstieg, kein politischer, wirtschaftlicher, kein sozialer Aufstieg wieder gut. »Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber Sünde ist der Völker Schande.« Das Reichsministerium des Innern verbot die Verlesung vorab, und die Geheime Staatspolizei verlangte von allen Pfarrern Folgsamkeit. Paul Schneider verweigerte diese und wurde darum vom 16. bis 19. März in Kirchberg inhaftiert.

Im Sommer 1935 berichtet ein Bekannter: »Auf dem Rückweg [von einem Ausflug] benutzte ich einen Augenblick, als wir allein waren, ihn inständig zu bitten, doch jedes Ärgernis zu mei-

den. Auf meine Bitten meinte er, er könne allerdings nur versprechen, sich nicht zu einem Martyrium zu drängen; wo immer aber er zu einem Zeugnis aufgerufen würde, könne er nicht anders als bezeugen, dass es auf Erden kein anderes Heil gebe als allein in Jesus Christ.«

Am 29. März 1936 gingen Paul und Margarete Schneider nicht zur Reichstagswahl, da auf dem Wahlzettel nur ein »Ja« angekreuzt werden konnte. In der Nacht zum nächsten Sonntag wurde das Pfarrhaus beschmiert.

Das nächste Problem zeigte sich im Zusammenhang mit zwei Lehrern der evangelischen Schulen aus den beiden Orten, die dem nationalsozialistischen Zeitgeist anheimgefallen waren und die Kinder in diesem Sinne beeinflussten. Paul Schneider versuchte vieles, um die beiden zu einer Änderung ihrer Position zu bewegen. Als dies nicht gelang, wurden Kirchenzuchtmaßnahmen gegen sie in die Wege geleitet. Bevor diese aber in Kraft treten konnten, wurde Schneider

verhaftet. Vom 31. Mai bis zum 24. Juli 1937 war er im Koblenzer Gestapo-Gefängnis in »Schutzhaft«. Dann wurde er freigelassen. Er bekam aber ein Aufenthaltsverbot für die Rheinprovinz, also auch für seine Gemeinden im Hunsrück.

Kurze Zeit hielt er sich daran. Als er aber von den Kirchenvorständen seiner Gemeinden gebeten wurde zurückzukehren, willigte er ein und begründete dies dem Regierungspräsidenten, dem Reichsinnenminister und der Reichskanzlei gegenüber. Er bestritt dem Staat das Recht, in die Kirche hineinzu-regieren. So hielt er trotz des Verbots am 3. Oktober 1937 den Gottesdienst zum Erntedankfest in Dickenschied. Auf dem Weg zum Gottesdienst in Womrath, der am Nachmittag stattfinden sollte, wurde er verhaftet, weil Dickenschieder zwischenzeitlich die Polizei in Kirchberg benachrichtigt hatten. So wurde er wieder ins Gefängnis der Geheimen Staatspolizei in Koblenz gebracht.

Am 27. November 1937 verlegte

man Paul Schneider nach Weimar in das neu errichtete KZ Buchenwald, wo er Zwangsarbeit verrichten musste, z. B. im Steinbruch. Als er bei einem Fahnenappell anlässlich des »Führergeburtstags« am 20. April 1938 den Hitlergruß verweigerte, seine Mütze nicht abnahm und als Begründung angab: »Dieses Verbrechersymbol grüße ich nicht!«, wurde er öffentlich mit Stockschlägen bestraft und in eine Einzelzelle des Arrestgebäudes (»Bunker«) verlegt. Hier war er besonders dem sadistischen »Bunkerchef«, SS-Aufseher Martin Sommer, ausgeliefert.

Seit dieser Zeit predigte er aus dem Zellenfenster zu den auf dem Appellplatz stehenden Häftlingen das Evangelium. Er rief auch Bibelsprüche, Trostworte, Ermutigungen an die Mitgefangenen sowie Anklagen gegen die SS-Männer – trotz ständiger grausamer Misshandlungen durch Martin Sommer und andere, bis er körperlich nur noch ein Wrack und dem Tode nahe war. »Ich weiß, warum ich hier bin«, sagte er zu einem Ka-



*Torgebäude des Konzentrationslagers Buchenwald  
(rechts der Arrestzellenbau)*

meraden. Er wurde mit Einzelarrest, Postsperre, Essensentzug und Folter bestraft. Mehrmals wurde er rund 14 Tage lang ununterbrochen an die Dampfheizung gefesselt und in eine Zelle ohne Licht und ohne Schlafmöglichkeit gesperrt, wo auch noch die Angst- und Leidenschreie aus den nebenliegenden Zellen auf ihn eindrangten. Ihn vom Vertrauen auf seinen Gott abzubringen – das gelang trotzdem nicht. Am 18. Oktober 1938 notierte er: »Es darf ja nicht schwerer kommen, als wir tragen können, diese Zusage haben wir. Für alles, auch für unser eigenes Reifen und Wachsen, weiß Gott allein die rechte Zeit.«

Am Ostersonntag 1939 zog er sich trotz größter Schmerzen an den Gitterstäben seiner Zelle hoch und rief den Tausenden vom Tode gezeichneten Häftlingen draußen auf dem Appellplatz zu: »Kameraden, hört mich! Hier spricht Pfarrer Paul Schneider. Hier wird gefoltert und gemordet. So spricht der Herr: *»Ich bin die Auferstehung und das Leben!«* Weiter kam er nicht. Massive Stockschläge ließen ihn wieder verstummen.

Alle bei einem Sondergericht in Köln gegen ihn anhängigen Verfahren waren am 10. Juni 1938 eingestellt worden, da nur eine geringe Strafe zu erwarten war. Er hätte das KZ auf der Stelle verlassen können, wenn er sich dem Ausweisungsbefehl aus der Rheinprovinz gebeugt hätte – was er aber nicht tat, da er sich unter Berufung auf Apg 5,29 (*»Man muss Gott mehr gehorchen als Menschen«*) seinen Gemeinden in Dickenschied und Womrath verpflichtet fühlte. *»Der Mietling aber und der nicht Hirte ist,*

*dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht; und der Wolf raubt sie und zerstreut die Schafe. Der Mietling aber flieht, weil er ein Mietling ist und sich nicht um die Schafe kümmert«* (Joh 10,12f.), so seine Begründung.

Nicht zuletzt durch die Folter verschlechterte sich sein körperlicher Zustand immer mehr. »Im Sommer 1939 bekam ich Paul Schneider zum ersten Mal aus nächster Nähe zu Gesicht ... Welch ein Anblick! ... Der Körper abgemagert zum Skelett, die Arme unförmig geschwollen, an den Handgelenken blaurote, grüne und blutige Einschnürungen ... Wie war es möglich, dass dieser Mensch noch lebte?«, so Walter Poller, der Schreiber des Lagerarztes. »Möchten wir nur auch lernen und reifen an dem, was uns aufgegeben wird, und überwinden«, schrieb Paul Schneider am 3. Juli 1939 in einem Brief an seine Frau. Es war sein letzter. Da er nicht zu beugen war, wurde er am 18. Juli 1939 ermordet – durch Einspritzen einer Überdosis des Herzmedikaments Strophanthin. Am 27. November 1937 war er eingeliefert worden. 14 Monate hatte er in Einzelhaft verbracht.

»Auf Pauls Gesicht lag der Friede und die Hoheit der Erlösten. Ich durfte Paul in diesem Augenblick mit den Augen des Glaubens se-



Gedenkstätte im Arrestzellenbau

hen«, sagte seine Witwe (Mutter von sechs Kindern), die den Toten im Konzentrationslager sehen durfte, bevor der Sarg versiegelt wurde. 1997 sagte sie, 93-jährig: »Er war dazu ausersehen, das Evangelium zu verkündigen zu Zeit und Unzeit. Und das ist seit damals mein Trost.«

»Für uns aber ist dies Zeugnis Paul Schneiders ein einziger Ruf in die Nachfolge des Gekreuzigten.« »Wir alle, alle machen Kompromisse über Kompromisse, und es hat zwischen uns jemand gegeben, der nur treu sein wollte, treu seinem Herrn, treu seinem Glauben!« So zwei Stimmen zur Erinnerung an Paul Schneider, den »Prediger von Buchenwald«, der in seiner Zelle stand und so lange durch das vergitterte Fenster Worte des Lebens rief, bis seine Stimme erstarb.

Jochen Klein